

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

36 (7.2.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-744805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-744805)

Die Nachrichten* erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Postanstalten in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Peterstr. 28. Bezugspreis ohne Postgeld für den Monat Februar 2.25 Goldmark.

Prendendanschlüsse: Schriftl. Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46 u. 47, Bannt. Old. Spar- u. Leihbank, Wolfshett. Hannover 22 331.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 36

Oldenburg, Montag, den 7. Februar 1927

61. Jahrgang

Einzelpreis 10 Bfg.

Abzulegen aus Oldenburg folgen die Seite 25 bis 30. Inbegriff 35 Bfg., Familienanzügen 20 Bfg., Restamanzügen 1.50 Goldmark.

Bei Betriebsstörungen, Streit usw. hat der Besteller seinen Anspruch auf d. Versicherung d. Abz. od. Rückzahl. d. Bezugspreises.

Das Vertrauensvotum.

Mit der unerwarteten Mehrheit von 61 Stimmen hat der deutsche Reichstag der neuen Reichsregierung sein Vertrauen ausgesprochen. Allerdings mit einer gewissen Einschränkung. Der Abstimmung waren wiederum noch in der letzten Sitzung zahlreiche Wechselfälle vorangegangen, so daß es sogar abernmals zu einer einkündigen Pause kommen mußte, um den Fraktionen zu neuer Stellungnahme Gelegenheit zu geben. Das war eine Fortsetzung der Angriffe, die am Freitag der sozialdemokratische Redner Landberg gegen den neuen Reichsminister des Innern v. Reußel, wegen seiner Salbung als Landrat des Kreises Königsberg in der Reumatt beim Kapp-Putsch erhoben hatte. Am Freitag hatte der Minister diese Angriffe mit Entschiedenheit und offenbarem Mut abgewehrt. Am Samstag brach nun der Abgeordnete Landberg angeblich neues Material vor, indem er den Mißbrauch des Landrats v. Reußel in seinem Kreis verurteilte, in dem Maßnahmen der Kappischen Regierung beauftragt worden. Das ist selbstverständlich damals gesehen in der Wohnung des dem Landrat auf sein Verlangen erteilten Auftrages der Regierung in Frankfurt an der Oder. Man muß sich auch daran erinnern, daß damals die Verbindung zwischen Berlin und dem Lande vielfach unterbrochen, und daß man auf dem Lande oft nicht instand war, entsprechende Informationen einzuspeisen. Man darf dabei weiter nicht vergessen, daß im Gegenteil zu dem offiziellen Nachrichtenapparat die Verbindung zwischen den Arbeiterorganisationen bei Proklamierung des Generalstreiks sehr viel besser funktionierte. Es bestand also auch damals ein unauffälliger Widerspruch darin, daß die Vertrauensstimme der Landarbeiter besser unterrichtet waren als der Landrat selbst.

Das Hin und Her über diese Angriffe Landbergs, auf die der Minister ebenso, wie auf einen kommunistischen Angriff, daß er Teile der verbotenen Olympia bei sich beherbergt habe, kurz und schlagend antwortete, setzte sich fort. Dann griff der Reichstagsler mit einer Erklärung ein, wonach er bereits am Freitag mit Herrn v. Reußel verabredet hatte, sich die Akten kommen zu lassen und selbst zu unterziehen, ob die Haltung des Landrats unter den damaligen Verhältnissen haltbar sei. Herr v. Reußel hatte bekanntlich eine Disziplinäruntersuchung gegen sich beantragt, ist aber von der preussischen Regierung überhaupt nicht einer Antwort gewürdigt, sondern einfach abgesetzt worden. Nunmehr ist der Reichstagsler gewissermaßen Privatim eine Art von Ertrag der abgeschlossenen Disziplinäruntersuchung schaffen. Die Ausführungen des Abgeordneten Landbergs riefen im Saal gewaltige Erregung hervor. Es bildete sich eine Gruppe um die Herren v. Guericke und Graf Westphal, die selbstig miteinander eintraden. Stellenweise war die Erregung im Saal so ungebürlich, daß der Reichstagspräsident kaum instand war, die Ruhe notwendig herzustellen. Schließlich wurde vom Zentrum eine einstufige Pause beantragt, mit der Begründung, auf diese Weise eine größere Beruhigung der Abgeordneten eintreten zu lassen. Die Pause wurde von verschiedenen Fraktionen zu kurzen Sitzungen benutzt, außerdem trat der Interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien zu einer Besprechung zusammen. Das Zentrum hatte anfangs ziemlich scharfe Maßnahmen gegen den Innenminister v. Reußel beabsichtigt, ließ sich dann aber bestimmen, vor der Abstimmung über das Vertrauensvotum eine Erklärung abzugeben, wonach sich das Vertrauensvotum selbst auf die Reichsregierung und grundsätzlich auch auf jedes ihrer Mitglieder bezieht. In Bezug auf den Reichsminister wurde jedoch vom Zentrum der Vorbehalt gemacht, daß sich die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen wegen Unterstützung des sogenannten Kapp-Putsches durch die vom Reichstagsler im Einvernehmen mit dem Innenminister zugespaltene Untersuchung als unberechtigt erweisen.

Damit war nun endlich das lange Schauspiel der Frennen und Wirrungen beendet, das mit der Widmung und Verfertigung der neuen Regierung verbunden war. Unter großer Spannung ging die namenslose Abstimmung voran. Der Reichstag zählt 493 Mitglieder; an der Abstimmung beteiligten sich 427; es fehlten also 66. Wenn man auch annimmt, daß jede Fraktion durch Anwesenheit verschiedene Abgänger hat, so ist doch die Zahl 66 sehr erheblich. Es fehlte vor allem eine größere Anzahl der Wälfischen und der Kommunisten, von denen ja verschiedene durch einen nicht ganz freiwilligen Aufenthalt in Moskau und anderweitig verhindert sind. Außerdem fehlten aber auch verhältnismäßig viele Sozialdemokraten. Die Regierungsparteien waren, mit Ausnahme von Franke, vollständig zugegen. Von den 427 Abgeordneten, die mitstimmten, hatten 18 blaue Karten abgegeben, also sich der Stimme enthalten. Das waren Mitglieder der Wirtschaftspartei, die die Abstimmung freigegeben hatte, der Wälfischen und auch einige Mitglieder des linken Flügels vom Zentrum. Übrigens wurde behauptet, daß Herr Dr. Birch mit Nein gestimmt habe. Die große Lüge bei den Sozialdemokraten, Kommunisten und Wälfischen erklärt die verhältnismäßig große Mehrheit von 61 Stimmen.

So ist denn endlich die neue Regierung vollständig unter Dach und Fach, wenn man von der mit Sicherheit zu erwartenden glänzigen Erledigung des Falles Reußel absieht. Hoffentlich leistet nun die neue Regierung lange erprobte Arbeit zum Wohle des Ganzen.

Drohende Finanzkrise der mittleren u. kleineren Städte im Jahre 1927

Berlin, 7. Februar.
Der Reichshilfsbund hat an die zuständigen Minister und an sämtliche Fraktionen des Preussischen Landtags folgende Eingabe gerichtet:

Wir halten uns für verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß die mittleren und kleinen Städte für das Rechnungsjahr 1927 zum großen Teil einer schweren Finanzkrise entgegengehen, wenn die Gefahr nicht nach folgenden Richtungen hin behoben werden kann:

- 1. Infolge der Anwendung des neuen V. Verteilungsschlüssels für die Einkommen- und Körperschaftsteuer für das Rechnungsjahr 1927 werden sich die Einnahmen vieler mittlerer und kleiner Städte gegenüber dem Rechnungsjahr 1926 erheblich verringern, bis auf etwa 80 bis 90 Prozent der Friedensentnahme aus der Einkommensteuer.
- 2. Nach den Beschlüssen des Hauptauschusses des Preussischen Landtags zur Generalschulden- und Steuerfreiheit aller Betriebe, deren Betriebskapital 3000 Rmf. nicht übersteigt. Damit fällt das gesamte Anlagevermögen bei der Kapitalsteuer durch Wegzug von zwei Dritteln der Wert- und Sachanlagen und durch Minderung des Steuerfußes für die ersten 1200 Rmf., die auf den steuerfreien Betrag von 1500 Rmf. folgen. Hierdurch wird die Ertragssteuer des Kleinereinkommens in den mittleren und kleinen Städten auf ein Minimum herabgedrückt werden;
- 3) an der Ertragssteuer durch Wegzug von zwei Dritteln der Wert- und Sachanlagen und durch Minderung des Steuerfußes für die ersten 1200 Rmf., die auf den steuerfreien Betrag von 1500 Rmf. folgen. Hierdurch wird die Ertragssteuer des Kleinereinkommens in den mittleren und kleinen Städten auf ein Minimum herabgedrückt werden;
- 4) an der Kapitalsteuer durch Aushebung des gewerblichen Grundvermögens und Steuerfreiheit aller Betriebe, deren Betriebskapital 3000 Rmf. nicht übersteigt. Damit fällt das gesamte Anlagevermögen bei der Kapitalsteuer durch Wegzug von zwei Dritteln der Wert- und Sachanlagen und durch Minderung des Steuerfußes für die ersten 1200 Rmf., die auf den steuerfreien Betrag von 1500 Rmf. folgen. Hierdurch wird die Ertragssteuer des Kleinereinkommens in den mittleren und kleinen Städten auf ein Minimum herabgedrückt werden;

lastersteuer der mittleren und kleinen Städte für 1927 gänzlich aus.

3. Auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge werden die mittleren und kleinen Städte im Rechnungsjahr 1927 ebenfalls sehr belastet werden, weil an die Stelle des Gemeinbeitrags für Erwerbslose treten, soweit solche neben den Leistungen der Arbeitslosenversicherung notwendig werden (d. h. während der Arbeitslosenversicherung nach den unteren 2-4 Gruppen als Ergänzung der Versicherungsleistung und nach 26 Wochen an alle Erwerbslose als volle Unterstützung aus Mitteln der allgemeinen Fürsorge).

4. Die Kreisumlagen, die die freischaubürgerlichen Städte schon bisher gegenüber den Landgemeinden übermäßig belastet haben, werden sich 1927 ins Ungemessene erhöhen, weil die Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer, die die freischaubürgerlichen Städte in den Landwirtschaften eingesetzten Landgemeinden nach dem V. Verteilungsschlüssel unverhältnismäßig stark zurückgehen werden, so daß die freischaubürgerlichen Städte den größten Teil der Kreisumlagen aufzubringen haben.

5. Bei dieser Krisenlage für die Finanzwirtschaft der mittleren und kleinen Städte ist die Aufrechterhaltung der reichen höheren Schulen in denselben für 1927 auf das ernstlich gefährdet.

falls nicht das geplante Gesetz über die Geschäftsbeiträge bestimmt am 1.4.1927 in Kraft tritt.

In Anbetracht dieser Verhältnisse bitten wir dringend, dahin Wirken zu wollen, daß die genannten Gefahren vermindert werden, damit nicht das Lebensjahr 1927 zu einer Katastrophe in der Finanzwirtschaft der mittleren und kleinen Städte führt.

Das Kabinett im Kreuzfeuer.

Stresemann im Urlaub.

Wie die Telegramm-Union von zuständigen Stelle erfährt, begibt sich Reichsaussenminister Dr. Stresemann am mit dem heutigen Sonntag auf mehrere Wochen in Erholungsurlaub. — Wie amtlich ergänzend mitgeteilt wird, wird Staatssekretär Dr. v. Schubert in Vertretung des Ministers die Geschäfte des Auswärtigen Amtes führen.

Das Vertrauensvotum im Spiegel der Berliner Presse.

Berlin, 6. Februar.
Das Ergebnis der gestrigen Reichstagsabstimmung über das Vertrauensvotum wird von der Berliner Presse im Zusammenhang mit den sozialdemokratischen Angriffen gegen den Reichsinnenminister, Dr. v. Reußel, eingehend besprochen.

Die „Tägliche Rundschau“ stellt fest, daß der Regierung mit einer fastlichen Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen worden ist und sagt, die Männer der neuen Regierung würden sich sicher bei dem beginnenden praktischen Arbeit nicht schwer zusammenfinden und miteinander eintraden. Die Spekulation der Werten auf einen Zerfall des neuen Kabinetts durch persönliche Gegehrlichkeiten und persönlichen Innerhalb dieses Ökumeniums dürfte daher verfehlt sein. Die Gefahren für das Kabinett lägen auch nicht in der Opposition, auch wenn sie sich noch so wilden Formen annehmen sollte. Die heutige Regierungsmehrheit habe, an wenn sie zusammenhalte, es jederzeit in der Hand, ihren Willen durchzusetzen. Die Gefahr drohe von den Regierungsparteien selbst, und die Frage der Dauerhaftigkeit und der Wirksamkeit des neuen Kabinetts hänge in der Hauptsache davon ab, ob es den Fraktionsführern gelinge, ihre Parteien zusammenzubehalten. Es geht ein Blick durch alle Parteien, auch durch die Regierungsparteien, von denen die deutsche Volkspartei sicher bei weitem die einflussreichste sei. Das Blatt stellt weiter fest, daß der Austrag politischer Meinungsverschiedenheiten durch persönliche Verdächtigungen der Gegner auf politischen Leidenschaft weise. Der Vorstoß gegen Herrn v. Reußel, der sich stets als ein ruhig abgemessener und sachlicher Politiker erwiesen habe, sei ein Stoß ins Rechte gewesen, da die von Herrn Landberg vorgebrachten Anklagen sich als Nichtstun erwiesen, nur vorüberdauere, um dann zu verschwinden.

Der „Votai-Anzeiger“ sagt, die letzte würde sei genommen, und die letzte Seitenblatte der Opposition sei nach gewaltigen Lärm in nichts ausgegangen. Die dissonante Laute der neuen Opposition habe selbst widerwärtige Elemente gezeigt, auf der neuen Koalitionsdamm enger zusammenzurücken. Die „D. A. Z.“ urteilt: Die von der Regierung genommene Mehrheit geht über die Möglichkeit, nach der langen Krise endlich sachliche aufbauende Arbeit in ihre Rechte treten zu lassen. Die Mehrheit werde zweifellos noch stärker werden, wenn Aufgaben betrauten, bei denen es sich nicht wie jetzt um die grundsätzliche parteimäßige Scheidung der Geister handele, sondern um einander gemeinsame Probleme des ganzen Volkes. Im übrigen werde die Opposition das ihre tun, um die interne Vereinigung solcher Konstitutionskräfte herbeizuführen, und das neue Koalitionsgebilde zusammenzuführen. Die Reichsregierung, vor allem der Kanzler, nicht zuletzt aber auch der Innenminister, könne mit dem gestrigen Erfolge zufrieden sein. Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt, niemals habe es auch im Deutschen Reichslande eine widerwärtigere und verlogeneren Komödie gegeben, als die Verhandlungen gegen den Reichsinnenminister von Reußel wegen seiner Salbung in den

Tagen des Kapp-Putsches. Der Versuch, sieben Jahre später, nachdem selbst die Urheber des damaligen Putsches längst am meisten Strafen zu drehen, sei nach alledem geradezu grotesk. Ueberhaupt solle man wenigstens innerhalb der Koalitionsparteien jetzt endlich dazu übergehen, Streitfragen mit normaler Logik und Sachkenntnis, und nicht mit einer parteiweilich verbogenen Logik zu behandeln. Die ganzen Reichstagsdebatten dieser Tage seien überflüssiges Gerede gewesen. Es wäre sehr viel besser gewesen, wenn die Regierungsparteien sich — abgesehen natürlich von der notwendigen Regierungserklärung — mit einer kurzen gemeinsamen Entschließung begnügt hätten; das Land hätte dann mindestens ebenfalls wie jetzt gewußt, woran es sei. Die Abstimmung über das Vertrauensvotum habe eine beträchtlich größere Mehrheit gebracht, als man angenommen habe. Aber auch eine noch so „feste“ Regierungsmehrheit werde keinen Erfolg und keinen Bestand haben, wenn man sich nicht entschließt, nun endlich an die Stelle unfruchtbarer Worte positives Schaffen, fruchtbarer Taten zu setzen.

Die „A. Z.“ sagt: Die Abstimmung über das Vertrauensvotum habe den erwartungsgemäßen Ausgang genommen. Von einem Triumph dieser Regierung werde erst dann die Rede sein können, wenn die Unterstützung des deutschen nationalen Einflusses im Kabinett feststünde.

Die „Wörten-Zeitung“ schreibt, die mehrere Minuten währende „Reußel-Krise“ des gestrigen Tages habe mit einer vollen Blamage für die Angriffe geendet. Die Unruhe, die die lächerlichen Entschuldigungen Landbergs über Reußel auf dem linken Flügel des Zentrums erzeugt hätte, solle wesentlich beschwichtigt worden sein durch den Hinweis auf die Tatsache, daß noch andere Parteien und Parteiführer der Regierungskoalition sich mindestens ebenso „lappig“ betätigt hätten, wie Herr von Reußel.

Die „Germania“ schreibt: Das „parlamentarische Vorgehen“ habe die Regierung zwar überhand, aber sie ist nicht ganz ohne Schaden aus dieser Kampagne hervorgegangen. Das bedingte Vertrauensvotum für Herrn v. Reußel sei in der Annahme ausgefallen worden, daß die Untersuchung die Unrichtigkeit der gegen ihn erhobenen Vorwürfe ergeben werde. Treffe diese Annahme nicht zu, dann ergäbe sich für Herrn v. Reußel nachgehende Konsequenzen. Der Garant der deutschen nationalen Verpfändungen könne schließlich ein Mann sein, der sich schon einmal über die Verfassung hinweggesetzt habe, und heute noch erkläre, er würde in gleicher Lage ähnlich handeln. Das Zentrum sei sich der Schwierigkeit einer Koalition mit den Sozialdemokraten immer bewußt gewesen. Aber die drei letzten Tage hätten auch bewiesen, daß das Zentrum eine feste Stellung habe, und daß es wohl in der Lage sei, seiner Auffassung Geltung zu verschaffen.

Das „Berliner Tageblatt“ meint, mit dem gestrigen Vertrauensvotum habe die Reichsregierung den ersten Teil eines Weges zurückgelegt, der bisher nur aus dem parlamentarischen Unglücksfällen bestanden habe. Es sei ein beispielloses Vorgehen, daß einem Minister das Vertrauen nur unter Vorbehalt ausgesprochen worden sei. Man dürfe wohl annehmen, daß Herr v. Reußel im Reichsinnenministerium nur eine kurze Gastrolle geben werde.

Die „Wolff-Zeitung“ sagt, die Opposition sei gegenüber den Vorkäufen der Regierungsbildung und der Ministerzusammenkunft in einer sehr milden Lage. Sie habe nämlich gar kein Interesse daran, daß gleich zu Anfang etwa die inneren Schwierigkeiten der neuen Koalition das Leben dieses Kabinetts vernichten. Zunächst solle man auch dem Gegner eine faire Chance geben. Die Sozialdemokraten müßten ein-

Hierzu 2 Beilagen

mal zeigen, was sie in der Regierung leisten. Und die Opposition könne den Erfolgen dieser Regierung um so eher ruhig zusehen, als es ja doch nur Erfolge auf der Seite der früher von der Opposition getriebenen Politik sein könnten, deren Vertreter nun wie vor die Zentrumsparität sei.

Der Berliner „Gazette“ entnimmt den Vorgängen in der getriggen Reichstagsabstimmung, daß der Kaiser und die Regierung sich zu dem jetzt gewählten Verfahren sicher nicht entschlossen hätten, wenn sie nicht überzeugt wären, daß Herr v. Reubell der Nachweis gelingen werde, er sei im März 1920 des guten Glaubens gewesen, seiner Beamtenpflicht zu genügen. Daß der Reichstagsrat einen abermaligen ersten Schritt mit den Oppositionen vermeiden dürfte, dürfte die Befürchtung des Reichstages, daß die neue Koalition entschlossen sei, sich zusammen zu halten.

Der „Gazette“ meint, daß getrigge günstige Ergebenisse für die Regierung sei darauf zurückzuführen, daß die Räte der Regierungsparteien ausgedehnter Bericht gewesen seien, während die Oppositionen ausfallen ließen. Von den Sozialdemokraten hätten allein 111 abgestimmt. Die Sozialdemokraten hätten allein 111 abgestimmt. Die Sozialdemokraten hätten allein 111 abgestimmt.

Pariser und Londoner Pressfestimmungen.

Paris, 7. Februar.

Die Pariser Sonntagspresse bringt ausführlich die Berichte ihrer Berliner Korrespondenten über die getrigge Reichstagsabstimmung. Der „Temps“ schreibt, daß wenn man sich nur an die abgegebenen Stimmen halte, das neue Kabinett über eine genügende Mehrheit verfüge. Der Erfolg sei aber mehr scheinbar als wirklich. Immerhin habe sich eine genügende Mehrheit für ein vorläufiges Vertrauen gefunden, die sich vorerst, die Regierung nach ihren Taten zu beurteilen. „Le Journal des Debats“ meint, wenn auch an dem alten Kabinett der Regierung und der Parteien nicht angezweifelt werden könne, so sei doch ein Vertrauen in Deutschland nicht gerechtfertigt. Am „Echo de Paris“ steht weiter, daß in der Außenpolitik fast alle deutschen Parteien einig seien. Die den gegenwärtigen europäischen Status am feindseligsten gestimmten Deutschen würden in dem Locarnovertrag ein geeignetes Werkzeug erblicken, um die im Jahre 1919 zusammengefügten Steine nach und nach abzutragen. Die „Liberté“ meint, das Zusammengehen von Zentrum und Liberalen sei durch die politische Lage notwendig geworden.

Der „Oberver“ stellt in seinem Kommentar zur Reichstagsabstimmung fest, daß glücklicherweise jetzt ein Vertrag zustande gekommen sei, wodurch die alliierte Militärkontrolle in Deutschland der Vergangenheit angehört. Die Ursache für alle Schwierigkeiten, die wahrscheinlich auch dann noch andauern würden, wenn der Völkerrund die Ueberwindung Deutschlands übernehme, lägen in dem hartnäckigen Widerstand gegenüber dem guten Willen Deutschlands. Nur Deutschland selbst könne da eine Wende herbeiführen, indem es seine Regierungsgeschäfte mit aller Offenheit führe.

Die Restpunktnoten in Berlin.

Paris, 5. Februar.

Wie der Vertreter der Telegraphen-Union in Behätigung der von uns gegebenen Meldung von maßgebender französischer Seite erzählt, sind heute Nachmittag um drei Uhr die Urkunden, in denen das Uebereinkommen zwischen der Besatzungskommission und den deutschen Delegierten in der Währungsfrage festgelegt wurde, zwischen Briand und dem deutschen Vorkonferenzen v. Hoch ausgetauscht worden. Die Veröffentlichung der Urkunden ist für Dienstag vorgesehen, wird aber voraussichtlich bereits am Montag erfolgen. Nach der Unterzeichnung hat sich Herr v. Hoch zu Welprethungen mit der Reichsregierung nach Berlin begeben.

Neue polnische Propagandameldungen.

Warschau, 5. Februar.

Die vor kurzem in der Nähe von Luga gefangenen russischen Flieger sind, wie sich jetzt herausstellt, Ueberläufer, die aus der Roten Armee desertiert sind. Wie in polnischen Kreisen in Zusammenhang mit dieser Angelegenheit verlautet, sollen die Flieger der polnischen Regierung bei einem Verhör durch die polnischen Militärbehörden Material über enge Beziehungen zwischen Deutschen und russischen militärischen Kreisen übermitteln haben. Dieses angebliche Material soll sogar von der polnischen Regierung den früheren alliierten Mächten zur Kenntnis gegeben worden sein. Trotz der Versicherungen von polnischer Seite, daß dieses Material zuverlässig sei, ist jedoch wohl von deutscher Seite darauf hinzuweisen, daß die angeblichen sensationellen Enthüllungen der übergelaufenen Russen wahrscheinlich von seinerlei Bedeutung sind. Da Polen bereits seit einiger Zeit bemüht ist, durch Falschmeldungen über erfindene militärische geheime Beziehungen zwischen Deutschland und Russland den Ansehen einer Verbündeten Polens durch Deutschland zu erwecken, wird man die Meldungen zu diesem Zwecke ausgeben worden sind. Die Meldungen stellen demnach nichts anderes als eine Fortsetzung der bekannten polnischen Propaganda gegen Deutschland dar, die Polen u. a. auch in der Abstimmungsfrage entfaltet.

England zieht seine Truppen zurück?

London, 6. Februar.

Das englische Kabinett wird Anfang nächster Woche zusammenzutreten, um über Vorkaufsmaßnahmen zum Schutz der 7000 britischen Staatsangehörigen in Schanghai zu beraten.

Die Tatsache, daß Marschall Sun ebenfalls gegen die Entscheidung britischer Truppen protestiert hat, daß in London keine Ueberbrückung hervorgerufen. Falls der kantonneser Außenminister Tschun und Marschall Sun eine gemeinsame Garantie bieten, daß die Ausländer in Schanghai respektiert werden, so würde es nach der Auffassung in London für die britische Regierung leichter sein, das Expeditionskorps kurz vor Schanghai anzulassen.

Beträchtliche Befriedigung hat in amerikanischen Kreisen der Bericht verursacht, daß die amerikanische und englische Regierung mit den Grundlinien der britischen Politik sympathisieren und entschlossen sind, ihre Staatsangehörigen im Falle von Schwierigkeiten eine formale Note in dieser Angelegenheit ist von Italien noch nicht eingegangen, aber in London ist man auf anderem Wege bereits zuverlässig über die italienische Auffassung unterrichtet.

Der Spanisch-argentinische Luftdienst.

Madrid, 5. Februar.

Der Kabinettsrat hat eine Verordnung, in der die Bestimmungen über den Transatlantischen Gesellschafts-Vertrag niedergelegt sind, genehmigt. Die Gesellschaft wird einen regelmäßigen direkten Doppelverkehr zwischen Sevilla und Argentinien einrichten. Die Pläne für einen in Sevilla zu errichtenden Flughafen müssen in einem Vierteljahr dem Arbeitsministerium vorliegen. Die Kosten des Baues sollen 30 Millionen Peseten nicht überschreiten. Wenn sich der Dienst bewährt, wird der Staat das Unternehmen jährlich mit 6 Millionen Peseten subventionieren. Auf diese Weise ist der Staat nach fünf Jahren Eigentümer des Flugdienstes mit allem Zubehör. Sollte der Flughafen innerhalb vier Jahre nicht fertiggestellt sein, so erlischt der Vertrag. Der Staat behält sich das Recht, die Luftschiffe auch zur Durchführung wissenschaftlicher und technischer Fahrten zu benutzen, vor.

Letzte Radiomeldungen.

Ein Stresemann-Interview. Paris, 7. Februar.

Der Berliner Korrespondent des „Petit Parisien“ veröffentlicht heute ein Interview seines Berliner Korrespondenten Jacques Mortane mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Dr. Stresemann erklärte, er sei überzeugt, daß die große Mehrheit Deutschlands eine Annäherung wünsche, das Volk wolle arbeiten und in Frieden gedeihen. Den Hinweis auf die Begründung der vom Landauer Kriegsgericht beurteilten Deutschen beantwortete Stresemann dahin, daß man auch den Mut haben müsse, der öffentlichen Meinung zu widerstehen. Wenn er das nicht versucht hätte, würde seine Politik bereits nach einem halben Jahre Schiffsbruch erlitten haben. Dr. Stresemann betonte, daß so wenige Franzosen nach Deutschland reisen, um es kennen zu lernen.

Die ewige Revolution in Portugal.

Lissabon, 7. Februar.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, haben die Aufständischen von Oporto bei den Kämpfen mit den Regierungstruppen schwere Verluste erlitten, zahlreiche Aufständische sollen gefallen und Hunderte von ihnen verwundet worden sein. Die Regierungstruppen sollen 5 Tote und 10 Verwundete zu verzeichnen haben. Im Lager der Aufständischen soll Mangel herrschen, sie sollen sich zur unbedingten Unterwerfung bereit erklärt haben. Der Kriegsmangel habe jedoch die Unterwerfung nicht angenommen, sondern die Bevölkerung von Oporto aufgefordert, die Stadt zu verlassen, da eine allgemeine Verleumdung bevorstehe. Die bisherigen Teilbombardierungen haben bereits bedeutenden Schaden angerichtet, auch Zivilpersonen kamen dabei zu Schaden. Am Randur der Duero sind die Aufständischen Herr der Lage. Die Verbindung zwischen Nord- und Südpartei ist unterbrochen, so daß sich noch kein genaues Bild über die Ausdehnung des Aufstandes gewinnen läßt. Das Ziel der Bewegung ist die Befreiung der Diktatur des Generals Carmona.

Wieder Gesichte in Marokko.

Paris, 7. Februar.

Wie aus Rabat gemeldet wird, hat sich die spanische Offensiv, die von Scharfhaaren ausgehen sollte, infolge der schlechten Witterung verzögert. Im Norden von Marokko kommt es täglich zu Feuergefechten.

Unterstützung der Außenpolitik durch die Demokraten. In einer öffentlichen Verlesung in Donauessingen, die am Sonntag im Rahmen des Landesparteitages der Demokratischen Partei stattfand, sprach Reichsminister a. Z. Brüning über die Stellung der Demokraten zur neuen Reichsregierung. In seiner Rede betonte er, daß die Demokratische Partei auch in der Opposition der Außenpolitik Stresemanns nicht in die Mangel fallen, sondern diese gegen alle Angriffe schützen werde. Ferner stellte er fest, daß die Demokraten nicht um der Sozialdemokratie willen außerhalb der Regierung getrieben seien.

Für beschleunigte Abfindung der geschädigten Deutschen. Die demokratische Reichstagsopposition hat folgenden Antrag eingebracht: „Die Reichsregierung wird ersucht, mit Rücksicht auf die unangenehme Entscheidung des Sanger Schiedsgerichtes unverzüglich zu prüfen, ob die Aufhebung der durch die Liquidation ihres Eigentums festgestellten ehemals feindlichen Staaten geschädigten deutschen Staatsbürger in Form langfristiger verzinster Reichsstaatsanleihen oder in anderer, den berechtigten Wünschen Rechnung tragender Weise zu erfolgen hat und unverzüglich einen, die Endabfindung dieser Staatsbürger regenden Gesetzentwurf vorzulegen.“

König Alfons und Primo de Rivera reisen nach Amerika. Wie die Morgenblätter aus Paris melden, sollen König Alfons und General Primo de Rivera die Abreise haben, sich demnach nach den Vereinigten Staaten zu begeben.

Schmetterling mit Schlangenkopf.

Von Hans Traufl.

Schriftsteller und Dichter sollten den Gründen für die Lasten nachgehen, die eine überraschend große Anzahl ihrer Kollegen vom Meißel und Pinsel ablände. Es ist ein trübseliges Bild, das der italienische Renaissance bis auf Ganganu, Rodin, Veris Corinth und War wiederum unserer Zeit lassen sich unter Malern und Bildhauern viele Beispiele großer literarischer Ausdruckskraft anführen. Unter Künstlern, die das Wort wie eine Waffe führten, ist Camillo Cavour zu nennen.

In letzter Zeit sind in England und Amerika eine Reihe von Büchern über den „Schmetterling“ erschienen, die den Schöpfer der mystisch-illusionären Kollaturen als einen der stärksten und schärfsten Satiriker des viktorianischen London erkennen lassen. Selbst Oscar Wilde war seinem Zeit- und Nachgefahrenen Whistler in der vernichtenden Diktatur anderscher Schlagfertigkeit nicht gewachsen.

Die im Folgenden mitgeteilten Anekdoten sollen, über ihren geistreichen Gehalt hinaus, einen Einblick bieten in die verheißliche Geisteswelt eines der größten Künstler unseres Zeitalters. Für den tiefer Schauenden spiegelt sich in diesen scheinbaren Leichtfertigkeiten der Charakter und somit das Leben Whistlers wider, der unentwegte Kampf eines großen Unbeschulden gegen eine verlässliche Werte anbietende Umwelt, das Wert eines Präzisen inmitten gefühlverschwommener Zeitgenossen.

Unter anderen berühmten Zeitgenossen sollte Whistler auch Disraeli porträtieren, und er fand sich zu diesem Zwecke im Landhaus des Premierministers ein, der jedoch nie in der rechten Stimmung war, dem Künstler zu zeigen. Enttäuscht mußte Whistler wieder abreisen. Kurze Zeit darauf begegnete sie einander in Whitehall; der jüdische Premierminister legte mit einer Gebärde des Trostes seinen Arm in den Whistlers, so gingen sie selbster ein Stück Weges. Wörtlich rief der Künstler aus: „Wenn mich doch meine Gläubiger jetzt sehen könnten!“

Eine Dame sagte zu Whistler: „Ich fuhr heute morgen an der Themse entlang vom Lande zurück. Ein löstlicher Hauch in der Atmosphäre erinnerte mich so an Ihre prächtigen kleinen Zaden. Wirklich, es war wie eine Reihe vollkommener Whistler'scher Bilder.“ — „Ja, ja“, stimmte Whistler ihr feierlich bei, „die Natur trabt sich halt selber!“

Während einer Unterhaltung äußerte er die charakteristische Bemerkung: „Ja, ich habe viele Freunde, und ich bin ihnen dankbar. Und doch liebe ich meine Feinde am meisten. Weil sie es sind, die mich nicht ruhen lassen, weil sie es sind, die mich zum Nachdenken zwingen, weil sie es sind, die mich zum Fortschritt zwingen.“

Als der Kritiker Tom Taylor gestorben war, fragte ein Freund den Maler, warum er so trübselig dreinblicke? Whistler antwortete: „Wer hat gleiche Ursache zur Trauer wie ich? Tomm ist tot. Ich bin einsam. Alle sterben.“

„Sie haben kaum noch einen einzigen warmen Feind!“

Ein amerikanischer Millionär, der seinen Reichtum in sehr kurzer Zeit aus Bergwerken im Westen gewonnen hatte, suchte Whistler in seinem Pariser Atelier auf, um etwas für seine neu gegründete Gemäldegalerie zu erlangen. Der Geldmann ließ einen Bild über die Bilder an der Wand schweifen und fragte: „Wieviel für das Ganze?“ Whistler antwortete lakonisch: „Zwei Millionen.“ — „Was, vier Millionen?“ — „Der Preis nach meinem Tode. Guten Morgen!“

Die Unterhaltungen mit seiner Klasse waren stets anregend, satirisch und voller Interessen. Hier stets Beispiele. Whistler: „Wissen Sie um auch, was ich damit meine, wenn ich sage: Töne, Farben, Licht, Schatten, Bewegung, harmonische Verhältnisse u. s. w.“ Die Klasse im Chor: „Oh gewiss, Herr Whistler.“ Whistler: „Da bin ich allerdings sehr froh, denn dann wissen Sie mehr als ich.“

— Eine Schülerin protestierte wider seine kritischen Bemerkungen zu einem ihrer Bilder: „Aber Herr Whistler, besteht irgend ein Grund, warum ich die Dinge nicht so malen soll, wie ich sie sehe?“ Whistler: „Nein, dagegen gibt es leider keinen Schuppentragaben. Aber der entscheidende Moment ist der, in dem Sie die Dinge sehen, wie Sie sie gemalt haben.“ — Zu seiner Klasse sagte er einmal: „Es genügt durchaus nicht, daß man sein Leben unter Bildern verbringt, um ein Maler zu werden. Sonst könnte der Polizist in der National-Galerie Anspruch darauf erheben.“

Während des Vorkonferenzen, als Befehl befragt wurde, um die Legation zu verlassen, gab er seinem Urteil über die Engländer, die ihm als Nation niemals sympathisch waren, in folgenden Worten Ausdruck: „Völliglich bleibt der Polak verstockt. Einfache Engländer, in der ganzen Welt sind nicht eine einzige blasse Porseleandase wert.“

Ein Herr, dessen Porträt Whistler gemalt hatte, konnte sich für den Ausfall nicht recht besoffern und sagte wörtlich: „Herr Whistler, Sie können nicht behaupten, daß das ein bedeutendes Kunstwerk ist.“ Whistler antwortete: „Meine Herren, aber andererseits können auch Sie nicht behaupten, daß Sie ein großes Werk der Natur sind.“

Gefelichtig allerdings wurde Whistler auch in eigener Münze beimgegriffen, wie das Nachschreiben des Sekretärs eines Londoner Klubs beweist. Dieser schrieb an den oft verschuldeten Whistler: „Gerechter Herr Whistler! Wir wünschen von Ihnen wieder eine „Symphonie in Violet“, noch eine „Symphonie in Blau und Grau“, sondern eine Abmahlung in Gold und Silber.“ — Ein Maler, dem Whistler zu verstehen gegeben hatte: „Ich bin überhaupt nicht geboren, ich komme von oben her,“ sah ihm zur Antwort: „Ich würde eher meinen, Sie kamen von unten herauf.“

Eine Dame fragte ihn einst: „Warum haben Sie eigentlich Ihr ganzes Leben lang mit Ihrer Junge die Menschen wunde geschadet und vernichtet?“ „Meine Schädler“, erklärte ihr Whistler, „ich will Ihnen ein Geheimnis anvertrauen. Schon sehr früh im Leben machte ich die Entdeckung, daß ich charmant sei. Und wenn man den andern charmant erscheint, dann muß man die Welt von sich scheudern, um sich nicht zu Tode langweilen zu lassen.“

Der wirkliche Grund aber ist wohl der: mit fast allen künstlerisch Schaffenden teilte Whistler die Ueberbesitztheit der Nerven. Die Hand, die das entmaterialisierte viktorianische Wunder der „Cremorne Gardens“ auf die Leinwand zu bringe, wurde von einem fast pathologisch sensiblen Maler geführt. Er hat das Schicksal des Schmetterlings als seine Signatur wohl aus dieser Erkenntnis heraus gewählt. Denn wie Flügelhaub eines trunken taumelnden Falters liegt der Farbenhaub über seinen Gemälden. Doch da diese Flügel nicht mit Blumen in Verbindung kamen, sondern sich an Menschen wunde reiben mußten, wandelte sich der Schmetterling gelegentlich zur Schlange. Laßschlich erscheint auf den meisten seiner Gemälden und Abarierungen — steht man genau hin — der Schmetterling wie ein Schlangenkopf. Und daß dieser Kopf eine nabelspitzige Junge zu sein und mit ihrem oft giftigen Bißchen eine schädliche und selbstgefällige Mittel aufzuweisen verstand, dafür ist das an stehenden Anekdoten überreiche Leben Whistlers der Beweis.

h. Anbesitzer. In der geistigen Auffassung des „Orlovo“ lang als Galt Catia Traub vom Euerder Stadtheater die weibliche Hauptrolle. Das größte Glück der ausgetragenen Operettensängerin und ihre guten stimmlichen reiche Unternehmung. Mit den darstellerischen und künstlerischen Eigenschaften brachte die Künstlerin auch ihre individuelle Gesinnung zu lebendiger Entfaltung. — Wie wir erfahren, wird Hanna Corina behauerlicherweise durch eine schwere Erkrankung am Aufsteigen verhindert.

Neues vom Tage.

Die „Rheinische Volkszeitung“ zum Fall Keudell.
 Köln, 5. Februar.
 Die „Rheinische Volkszeitung“ bemerkt in ihrer Sonntagsausgabe zum Fall Keudell, daß nach den sozialistischen Einschuldigungen Minister v. Keudell für das Kabinett eine Erhöhung bedeute. Doch würde man zu weit gehen, wenn man an Herrn v. Keudell's Wohlwille zweifeln wollte. Sein Austritt aus dem Reichstage habe einen guten Eindruck hinterlassen. Zur Stimmhaltung des Abgeordneten Dr. Birch weist das Blatt darauf hin, daß Birchs Haltung bei der geführten Abstimmung über das Vertrauensvotum zu neuen Auseinandersetzungen führen könne.

Mittelholzer in Baira eingetroffen.

Wie die Schweizerische Depeschagentur aus Baira (Mosambique) meldet, ist der Wirksamste Mittelholzer mit seinem Flugzeug Sonntagvormittag bei Baira glatt gelandet.

Der Anstifter des Dählener Vandalendiebstahls gefast.

Wie die Morgenblätter melden, ist am Sonntag der Anstifter des Diebstahls im Reichsfinanzamt in Berlin-Zehlendorf, bei dem bekanntlich den Einbrechern Vandalen im Werte von 430.000 M. in die Hände fielen, verhaftet worden. Es handelt sich um den 45jährigen Kaufmann Alfred Enders aus Weis.

Dem Zwangsaufenthalt entflohen.

Wie die Morgenblätter aus Paris melden, ist der ehemalige Direktor der liberalen italienischen Blätter „Rinascimento“ und „Riformatore“, Glanca, der zu 5 Jahren Zwangsaufenthalt auf der Insel Caprera verurteilt worden war, von der Insel geflohen und gestern in Paris eingetroffen.

Brand in einem polnischen Personenzug.

Wie die Berliner Blätter melden, ist in einem zwischen Warschau und Lemberg verkehrenden Personenzug ein Wagen dritter Klasse infolge Explosion eines mit Petroleum gefüllten Gasballons in Brand geraten, wobei 41 Personen verletzt wurden, darunter 16 tödlich.

Zwischenfall auf der Gastronomie des Generalmusikdirektors Leo Weid.

Anlässlich der Orchesterrezeption zu einem Maskenball in der Stockholmer Oper kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Generalmusikdirektor Leo Weid, der dort als Gast wirkt, und dem Chormeister, Ledertun, der sich mit den Direktiven Weids nicht einverstanden erklärte. Auf Grund einer Beschwerde Weids wurde Ledertun auf unbestimmte Zeit seiner Stellung entbunden. Diese Maßnahme hat großes Aufsehen erregt.

Illustrierter Rundfunk in Wien.

Die Wiener Radio-Vereinsgesellschaft wird in den nächsten Tagen damit beginnen, nach dem System Vater Einrichtungen für einen Bilderrundfunk zu schaffen. Es handelt sich dabei nicht um Bildtelegraphie, sondern um eine Bildübertragung, die als Ergänzung des Unterhaltungsrundfunks dienen soll. Die Befehle von Radiosprechern werden in der Folge in den Bilderrundfunkapparat an Stelle der Konvention einströmen, um auf diese Weise die gesamten Bilder zu empfangen.

Belgien lehnt eine neue Volksabstimmung für Eupen-Malmédy ab. Die belgische Regierung hat Sonnabend dem Gouverneur von Lüttich ihre Antwort auf den Wunsch der Kreise von Eupen-Malmédy, eine zweite unbeeinflusste Volksabstimmung in dem annektierten Gebiet abzuhalten, übergeben. In dieser Antwort wird darauf hingewiesen, daß Eupen-Malmédy mit der nach dem Vertrag abgeleiteten ersten Volksabstimmung ein für allemal belgisches Gebiet geworden sei, zumal der Völkerrundrat die erste Volksabstimmung ratifiziert habe.

Sport vom Sonntag.

Handball in Oldenburg.

A-Klasse VfL. Crisp. — 3:1 (1:0);
B-Klasse Crisp. — 3:1.
3. Klasse Keuninger. — 3:1.
Freundschaftsspiele:
 VfL. — Wehrlehe 5:2.
 VfL. (D) — Weijendorf 4:2.
 B-Klasse Ender 1:3. — VfL. 4:4.
 Jahn 1 — VfL. 1:5.

*

Fußball in Oldenburg.

VfL. Muffingen — Grifa 7:4!
 Grifa fuhr mit reichlich viel Ersatzleuten...
 Grifa (Res.) — Rasensport 3:1!
 Wider Erwarten mußten die Rasensportler eine allerdings in dieser Höhe unerwartete Niederlage einstecken. Der Schiedsrichter konnte nicht wohl befriedigt sein.
 VfL. 2. u. 3. (omb.) — Rasensport 2. u. Jgd. (omb.) 4:5.

*

Norddeutschland schlägt Westdeutschland nach hartem Kampf 4:3 (1:2).

Abolf Jäger's Ehrenlag. — Jäger am alten vier Tore hervorragend beteiligt. — Norddeutschland verlag in der ersten Hälfte, während der Westen in der zweiten Halbzeit nachläßt. — **Scheitler Kampf. — 15.000 Zuschauer.**

Das Freundschaftsspiel um den H.N.-Pokal zwischen Norddeutschland und Westdeutschland fand in Hamburg auf dem Victoriaplatz vor über 15.000 Zuschauern statt und nahm einen sensationellen Verlauf. Die Gäste konnten durch temperamentvolle Spielweise zunächst mit 2:0 führen, erlagen aber später ihrem eigenen Tempo und wurden in der zweiten Hälfte nach hartem Kampf von dem mehr und mehr aufkommenden Norden knapp mit 4:3 bezwungen. Das Spiel verlief in selten harmonischen Bahnen und schlug die Wellenandränge Menge völlig in seinen Bann. War sie in der ersten Hälfte wegen des reichlich passiven Verhaltens der norddeutschen Mannschaft demürrt, so schlug die Stimmung nach der Pause dann das prächtige Kampfspiel der Einheimischen um.

*

Bremer Bezirk:

Endspiel um die Bezirksmeisterschaft:
 VfL. Komet — Werder-Bremen 8:3 (5:3).
Privatspiel: Eintracht Bremen — Stern Bremen 4:1 (2:1).

In Bremen fand die Meisterschaftsendspielung zwischen VfL. Komet und Werder zum Austrag. Das Spiel nahm infolgedessen einen unerwarteten Verlauf, als es Komet gelang, sich mit 8:3 als überlegenen Sieger zu behaupten. Werder erlitt eine schwere Niederlage und verlor namentlich in der zweiten Hälfte, als Komet beim Wechsel mit 5:3 in Führung lag. Beide Mannschaften vertrieben den Rest in den norddeutschen Endspielen.

Ein Privatspiel brachte dem Vf. Verein Eintracht einen bemerkenswerten 4:1-Sieg über Stern.

Hannover-Draufschweiß: Staff 1: Veu Braunschweig — Sport Rot-Weiß Hannover 1:1 (0:0). Hannover 96 — VfL. Draufschweiß 5:1 (2:1). 96 ist damit Staffmeister. Werder Hannover — Arminia Hannover 5:2 (1:2). — Staff 2: VfL. Helmstedt — Concordia Hildesheim 1:4 (0:2). Privatspiel: Eintracht Braunschweig — Norden/Nordwest Berlin 1:2.

Hamburg-Altona.

VfL. Altona: Hamburg SV. — Concordia 12:1 (4:1).
Edelkaffel: Union-Altona — Altona 11:1 (6:0).
St. Georg 3:4 (Altona ohne Jäger, Krümmen und Waniors).
Altona — Olympia 6:1 (0:1).

Mit gezücktem Dolche.

Von Max Geißler.

Jetzt — der alte Vater aus München sitzt nicht mehr in seinem Haus in der Sonne! Und doch blüht dieses Häuschen am Berghang wie eine wilde Karaffe im Winter. (Auf dem Fensterbrett im Schimmer, meine Freunde! — da gehen die Karaffen auf an den Fensterbänken am Ende November; und gehen unter an Weihnachten. — Sie sehen: ich rede von ihnen als von Sternen!) Nun haust der Vater unter Menschen, dröben vor dem Gipfel der Sonne. Weil er sich — vor den S t a r p i o n e n entsetzt hat, die ins Haus in der Sonne hin und wieder zu Hause kommen. Ah! — Sedzchen in ein m Winter — ich bist! Sie! — sagt er; es töne vor sechzehn Skorpionen auf ein Mutigerer sag werden.

Raja, es gibt hübschere Schöpfereinfälle als Skorpione! Aber man muß doch wissen: Solch ein draumgehaustes, daumenlanger Lufttreib ist Eigenbröckler. Kuschelt sich hinter die offene Tür, die gegen die Wand lehnt, damit die Sonne hereinstrahlt. Ober sonst hinter eine Beschirmung, hinter der Zimmerungen wärmen. Dort ist er seine Spinnen und Wespen. Und fürzt nicht gleich mörderisch auf den Menschen los.

Das muß ich ja freilich auch sagen: im Welt ist er mir nicht sympatisch. Aber Tugendlos! ist er keineswegs regelmäßig. Darüber hinaus kann man sich sehr wohl mit ihm auseinandersetzen. (Von seinen Vettern in den Tropen rühmt man das nicht allgemein.)

Der Feldskorpion in den Mittelmeerländern ist längst nicht so schrecklich wie sein Name. Besucht mich einer, so schürt ich ihn mit einem Trügelglas von der Wand. Mit gezücktem Dolche sitzt er darin. Die Giftdrüsen vor dem Stachel (am Schwanzende) schwellen zu einem gläsernen Wälchen — plaspra! je mehr man ihn reizt. Aber an der Wand des Glases emporspringen kann er nicht. Wirft man ihn dann dem Säghern vor: die töten ihn und verschlucken ihn samt dem Giftwälchen.

Mit gezücktem Dolche geht er aus — freiz. Anders er den Schwanz in fähigem Schwung über dem Rücken trägt. Eine Wunde hebt er mit den Zehnen empor — weil er nur nach oben gehen kann — und stößt ihr den Dolch ins Herz. Das ist — nicht ein allerschlechtest, aber: ein artiger Anblick. Ein Nord in Gelassenheit. Ein Nord in der überlegenen Ruhe, einen Dafeinszweck zu erfüllen. Zoologen behaupten: er betreibt dieses Geschäft nur bis zum 45. Grad N. Br., (der südlich von Mailand und Venedig läuft). Das ist

nicht richtig. Ich habe zwei starke Exemplare hinter meiner Haustür nördlich von Riva gefunden, auf dem 46. Grad.

Skorpione einfliegen. Und doch: wenn's trifft — man kann ihrer 60 Stück auf einmal töten. Nämlich: ihre Eigenbröckeligkeit geht soweit, daß sie lebendige Junge zur Welt bringen. (Eine Besonderheit unter den Insekten, welche die Skorpionmutter übrigens mit der Matkaus teilt. — Mühen Sie das?) Diese Nachkommenschaft kann sich besorgen von einigen wenigen bis auf sechzig. Keine weiße frumderige Art, die Mama monatlang austrägt. Und die sich nach der Geburt auf ihr tummeln. Ein Anäuelchen wackelndes Leben und fröhliches Jammern. Dem gutt man eine Sonnenstunde lang zu, dann — mordet man es. Mit der überlegenen Ruhe, einen Dafeinszweck zu erfüllen! Andersfalls stirbt die Mutter eines natürlichen Todes, sobald die Jungen lebensfähig geworden sind.

Rabattier, das sogar unter die Sterne geraten ist. Verabschiedet. Gefürchtet. Umfaßt vor allem in der Wirkung seines Giftes. Ich habe in Calabrien, Apulien, Sizilien nicht erfahren können, daß ein Mensch von einem Skorpion gestochen wurde; oder gar zu Tode kam. Jedemoch: einmal herrschte eine Krankheit unter den Jagdhunden von Capri. Es sind deren recht viele. Die Leute zuden die Affeln und sagten: epidemia! Erbuchen, Krämpfe, Schwellung, Schwanken — G e n e f u n g nach etlichen Tagen. Zudem trat die Krankheit auf im durchschönen Herbst, beim Jagdbeginn. Wenn die Hunde von der Morgendämmerung an in Ziffen, wilder Murre, Sinken underschreien: in Gebüsch, das der Jäger mit Wade durchdringt. Niemand kam auf den Gedanken, daß jene „Epidemie“ auf Skorpionstiche zurückzuführen sei, woraus aus den Krankheitsbeschreibungen mit fast absoluter Sicherheit zu schließen ist. Ich bin geneigt, auch die Todesfälle (nach Stichen e u r o p ä i s c h e r Skorpione), die viele Zoologen bemerken, ins Reich der Fabel zu verweisen. Weil der Stich soeben bemerkt wird — er soll sehr schmerzhaft sein; und weil man infolge dessen mit einfachem chirurgischen Eingriff (mit einem Zangenmesser oder einem Rasier) zur Hand ist, so daß die Folgen beschränkt bleiben. Ich bin dieser Meinung um so mehr, als eine Einreibung mit Skorpionöl allgemein als verlässliches Heilmittel gilt.

Deutsche „Wandervögel“, die im Züßland abends brauchen ums Feuer sitzen oder gar am Berghang schlafen unter der Sternendecke, sollen jedenfalls auf Skorpione denken!

Kleiner Bezirk.
Olympia-Reumünster — Nordmark-Altona 2:0 (2:0).
Privatspiel: Döllnitz-Altona — Borussia-Gaarden 6:0. Altona-Altona — Sperber-Hamburg 7:3.

Garburg.
Wittorf — Rasensport-Garburg 1:8. Victoria-Bildesheim — Wilhelmshagen 3:2. Privatspiel: VfL. Garburg — St. Pauli Sport-Hamburg 6:2 (3:1).

Hildesheim.
Schwerin 08 — VfL. Hildesheim 1:4 (0:3). VfL. Hildesheim — VfL. Schwerin 6:2 (5:0). Eintracht VfL. Hildesheim 3:2 (2:1). Germania-Hildesheim — Hildesheim 4:2 (2:1).

*

Das Wichtigste aus dem Reiche.

Die deutsche Eishockeymeisterschaft wurden in Hüssen (Mgäu) im Endspiel von dem SC. Kieferssee gegen den SC. Charlottenburg mit 2:1 gewonnen.
 Im Berliner Eishockey unterlag der Berliner Schlittschuh-Klub gegen die europäische Kanadier-Mannschaft im Eishockey mit 1:7.
 Im Hockey Sport regte in Hamburg eine Hamburgerische Eishockey-Mannschaft gegen den SC. Kieferssee in Bremen endete ein Endspiel Bremen — Hannover 2:2 unentschieden.

Nadamer'scher neuer Weltrekord.

Das große Berliner Schwimmfest brachte am Sonnabend und Sonntag hervorragende Leistungen. Nadamer'scher (Magdeburg) erzielte im 200-Meter-Freistilschwimmen mit 2:47.4 Min. eine neue Weltrekordzeit, die aber nicht anerkannt werden kann, weil auf einer 20-Meter-Bahn erreicht. Im 100-Meter-Freistilschwimmen schlug Ulrich (Köln) den für Dallas-Magdeburg startenden Schweden Berner. Zeit: 1:02.5 Minuten.

Fußball im Reich.

In Süddeutschland haben die Fußball-Meisterschaftsspiele zwischen den Bezirksmeistern begonnen. Der 1. FC. Nürnberg gewann gegen den VfB. Stuttgart mit 3:0, die Spielvereinigung Nürnberg gegen VfB. Frankfurt mit 7:0, der VfL. Aachen gegen Mainz 05 mit 3:2.

Im Berliner Fußballspiel gewannen die Aiders die Meisterschaft der Abteilung B durch einen 3:1-Erfolg gegen Victoria 89.

In Süddeutschland endete das Pokalspiel Mittelfranken — Oberlautz mit 7:3 für Mittelfranken.

Im westdeutschen Fußballspiel gab es wichtige Treffen. Arminia-Bielefeld siegte in der Meisterschaft in Westfalen, der Duisburger SV. 08 gewann im Ruhrbezirk gegen Westfalen. Im Rheinbezirk unterlag VfL. 07 mit 2:3 gegen Oberhausen.

Das 9-Stunden-Rennen in der Dortmunder Westfalenhalle wurde von der deutschen Mannschaft Pufschagen — Frankenstein (Köln) gewonnen.

Schwerer Sturz eines Westfahrbahnen.

Bei dem Versuch, den Westfahrbahn über 5 und 10 Kilometer zu schlagen, überschlug sich der Wagen des englischen Rennfahrers Ebridge auf der Autobahn von Montbrun bei einer Geschwindigkeit von 210 Stundenkilometer. Ebridge erlitt schwere Verletzungen, jedoch hofft man ihn am Leben zu erhalten.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius feiert heute seinen 50. Geburtstag. Er ist am 7. Februar 1877 in Duisburg geboren. Er studierte in Kiel, Straßburg und Bonn Rechtswissenschaft und ließ sich 1905 in Duisburg als Rechtsanwalt nieder. 1911 zog er nach Heidelberg, wo er sich vor allem mit staats- und wirtschaftswissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte. Am Kriegsausbruch war er als Hauptmann und Batteriechef tätig, kehrte nach dem Krieg zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten nach Heidelberg zurück und wurde 1920 als Vertreter der Deutschen Volkspartei in den Reichstag entsandt.

Verlobung Admed Bogus mit einer Amerikanerin. Die Abendblätter melden aus Rom von der bevorstehenden Verlobung des albanischen Präsidenten Admed Bogus mit einer reichen Amerikanerin, die der Präsident in Turazzo kennen gelernt hatte.

Sil-Bara: „Brand im Schloß“.

Aufführung im Meißner Stadttheater.

Der Verfasser: ein Wiener Schriftsteller, der unter dem Namen Sil-Bara seit Jahrzehnten als Journalist in London tätig ist, und zwar, wie sein Buch: „Englische Staatsmänner“ beweist, nicht ohne Erfolg. Man faune und erschrecke nicht; es handelt sich bei diesem „Brand im Schloß“ um ein richtiggehendes Sherlock-Holmes-Stück, das, 1914 begonnen, laut Angaben seines Dichters im Sommer 1921 beendet wurde, 1923 bei Osterfeld erschien, und nun von Direktor F. G. G. a. s. a. s. im Meißner Stadttheater uraufgeführt wurde. (Weilbe nicht gleichzeitig auf 50 anderen deutschen Bühnen?)

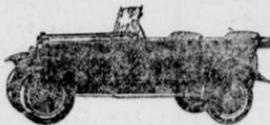
Eine unheimliche Geschichte, rund um eine Irlanderin-Lulu geschrieben, die Frau eines vor Jahren im Duell blutgeschossenen Strafen. Eine ganze Menagerie Männer hat sie sich zugelegt, die teils morden, teils brandstiften, teils ebrechen, und die nun auf Wunsch des Grafen von Herford Holmes entlarvt werden sollen. Aber o Schreck, Herford Holmes selbst verfällt diesem „Wanderer“, wie Grafin Mary genannt wird; beinahe wäre gar nichts heraus, wenn da nicht ein formannliches Adopktivkind wäre, das... Aber warum soll man mehr verraten, als selbst Herford Holmes herausfinden kann?

Es bleibt trotz allem ein Rätsel, daß eine so schillernde Bombenrolle, wie die Grafin Mary (die zu einem vertriebenen Jüngling liegen darf: „Du bist mir ein kostbares Hofmeisterstück meines Lebens“, wobei er glücklich seine Bange an ihre Hand zu legen hat), von einem unserer Stars zwischen 20 und 40 Jahren bis heute unentdeckt bleiben konnte! Spannung und Theaterroutine besitzt ein Sil-Bara so gut wie ein Sardou. Jedenfalls errang sich das Stück in Meissen einen großen Publikumserfolg, dann einer sehr geschmackvollen Darstellung mit Elisabeth Gottwald als Grafin Mary und dem begabten Karl Herber als Herford Holmes.

Das Stück als Kunstwerk. Bei den zahlreichen Ueberfällen auf Banten stinkt man häufig auf neue Schutzmaßnahmen. Eine originelle Einrichtung dieser Art ist in einer Pant zu Vorkland im Staats Maine im Gebrauch: Auf der Straße befindet sich eine Wangeplatte mit einem Guckloch, von dem aus sich durch ein System von Riegeln und Visieren alle Gesichter der Pant, besonders der Eingänge zur Treppentreppe, überleuchten lassen. Der patrouillierende Schutzmann kann also mit einem einzigen Blick überzeugen, ob alles in Ordnung ist.



Während der **Hängstkörnung**



stehen die neuen Opel-Wagen

Interessenten zur Probefahrt gerne zur Verfügung

Ausstellung: Filiale Heiligengeistwall 2

Herm. Kleditz, Kraftfahrzeuge, Oldenburg



ZU BEZIEHEN DURCH DEN WEINHANDEL

Bekanntmachung!

In der Nacht vom Montag zum Dienstag (7. bis 8. Februar) wird die

Wasserleitung

ab 2 Uhr nachts wegen Instandsetzungsarbeiten

gesperrt!

Licht- und Wasserwerke der Stadt Oldenburg i. Oldbg.
Abt. Wasserwerk.

C. Brüning Werkstatt für neuzeitliche **Lichtbildkunst** und Vergrößerung
Donnerschwer Str. 18 direkt am Pferdemarkt

Inventur-Ausverkauf

vom 31. Januar bis 12. Februar

Meta Sündermann

Tapissier-Geschäft — Staustraße 7

Möbel-Ausstellung

Qualitätsmöbel

in großer Auswahl u. in allen Preislagen
Zahlungsleichterung. — Lieferung frei Haus auch nach auswärtig

K. Zetzmann

Heikbrink 19 21 — Telefon 1269
Nähe der Alexanderstraße-Haltestelle

Zu verkaufen eine glatte Kuh.
H. Kasten, Gießfeld-Heusewede.

Leder- und Sohlen-Ausschalt
all. Art. low. franz. Schuhmach. Bedarfsmittel. Kurmiedstr. 23

Kaufe Aufwertungshypoth. gegen Barzahlung
Angebote unt. 11 2 130 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Bettstellen

in hell und dunkel, eiche lackiert, mit starker Stahldrahtmatratze, kompl. nur RM. 40.—

Emil Meiners, Möbelfabrik
Ofener Straße 51.

und andere **hygienische Gummi-Artikel**
Kreuz-Drogerie Lange Str. 25

Ein guter Landschinken vom Ammerlande sollte in keinem besseren Hause Oldenburgs fehlen. Wer erstklassige Qualitätsware zu schätzen weiß und sich darin belazeln etwas sichern will, der verlange Prospekt der bekannten Schinkenfirma **Friedrich Wilhelm Meyer** Apes L. Metz. (vorm. Hinrich Meyer, vordem J. N. Meyer, Gegründet 1748)

Prima Speisekartoffeln Futterkartoffeln

Kartoffellager Stau. Tel. 1510

Haus mit 4 Geh.-G. Gartenland für 6500 M., bei 3000 M. Anzahlung, zu verkaufen.
Nadorf. D. O. Dierfs, amtl. Auft.

Krieger-Verein Oldenburg v. d. Heiligengeiststr. Unter lieber Kamerad Georg Wartenitz ist verstorben. Zur Beerdig. verlassen sich die Mitgl. abh. am Mittwoch, den 3. d. M., vorm. 8.40 Uhr, im Vereinslokal ober 9 U. Wilhelmsstraße (Stadt. Leichenhalle). Jedem reiches Erscheinen ist Ehrenpflicht.
Der Vorstand.

Gartenland Nähe Haarenschtr., zu mieten bei: Angebots unt. 2 981 an die Geschäfts. d. Bl.
Kinderwagen zu verk. auf Erhalt. Nadorfer Straße 74.
Stadttheater Bremen.

Montag, 7. Febr., abds. 7.30 Uhr (geschlossene Vorlesung): „**Waldschloß**“.
Dienstag, 8. Febr., abds. 7.30 Uhr: „**Cavalleria rusticana**“.
Mittwoch, 9. Febr., abds. 7.30 Uhr: „**Die Schöpfung**“.
Donnerstag, d. 10. Febr., abds. 7.30 Uhr: „**Sonoparte**“.
Freitag, 11. Febr., ab. 7.30 Uhr: „**Wiener Blut**“.
Samstag, d. 12. Febr., abds. 7.30 Uhr: „**Lumpenheuer** und der Zauberriegel auf Warburg.“
Sonntag, 13. Febr., nachmitt. 2.30 U.: „**Schneider Michel**“ — Abends 7 Uhr: „**Die Handwerker**“.
Montag, 14. Febr., abds. 7.30 Uhr (geschlossene Vorlesung): „**Die heilige Johanna**“.

Bücher
Johann Brader, Oldenburg, Haarensstraße 8, Fernspr. 1228.

Zu verkaufen **Nußbaum-Möbel**: Bett, großer Spiegel mit Komode, Kaffeeisch, fern: Küchenschiff, Sofa, Sessel, Sängerkant, Scherone, Büchertisch, Garderobe, Kohlenherd, Gasherd.
Sängerkant u. a. m. Preisangebot 20.

Oldenburger Landestheater

Datum	Ab.	Uhrzeit	Bühnen	Vorstellung
Montag, 7. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	—	I	—	Der Celow Roberte Lanzoverette Nadia: Carla Traub a. G.
Dienstag, 8. 7 1/2 - 10 Uhr	81	II	—	Fuhrmann Henschel
Mitt. u. d. 9. 4 - 6 1/2 Uhr Schülerfart.	—	—	—	—
7 1/2 - 9 1/2 Uhr	—	—	—	Der Barbier von Sevilla
Donnerst. 10. 7 1/2 - 9 1/2 Uhr	—	—	—	Einmaliges Musikspiel: Mäxli Schmitt. In neuer Inszenierung Tiefstand Musikdrama in 1. Akt von Eugen v. Albert. Musikalische Leitung: Willi Schweppe. In Szene gesetzt von Fritz Gante.
Freitag, 11. 7 1/2 - 9 1/2 Uhr	87	II	—	Ein Spiel von Tod und Liebe
Sonnab. 12. 7 1/2 - 9 1/2 Uhr	88	I	—	Der Barbier von Sevilla
Sonntag, 13. 11 1/2 - 12 1/2 Uhr	—	—	—	Nur Abonnementen freier Eintritt. Nichtabonn. 30 Pfg.
3 1/2 - 7 Uhr	—	I	—	Kaiser Kaiser Einführer Vortrag von Dr. Weichert
7 1/2 - 9 1/2 Uhr	—	II	—	Lohengrin
7 1/2 - 9 1/2 Uhr	—	—	—	Niederb. Bühne Kraußbüchse See Niederb. Drama in 4 Akten von E. Schill. In Szene gesetzt von Carl Handt.

Spezial-Geschäft für **Lampenschirm-Material** als Traggefäße, Wickelband, Haut, Seide, Satin, Kranten, Korben, Mägen usw.

Hella Duwe, Lichterstr. Lampenschirm-Werkstatt.

Erhält Telephon Nr. 2483

Carl Müller, Uhrmacher 118 Nadorster Straße 118

Plissée modernste Form „**Stopperei**“ **Damm 37**

Religiöse Vorträge in der **Friedenskirche**

Von Montag, den 7. 2., bis Freitag, den 11. 2., jeden Abend 8 Uhr.

Redner: Ringel, Angnisburg, spricht über das Thema **Wie erlebt man Gott?** Jedermann ist herzlich willkommen. Eintritt frei.

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen.
Stadt Karien.
Ihre Verlobung geben bekannt:
Anna Gerdes
Johann Deltjen
Eimendorf, Holtzperfeld.
ast. Bad Buchenabn.
Februar 1927.

Vermählungs-Anzeigen.

Ihre Vermählung geben bekannt
Hermann Stähr
Eise Stähr
geb Janßen
Osnabrück, d. 8. Febr. 1927

Todes-Anzeigen.

Am 5. Februar verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser Oldenburger Kreisvertreter
Herr Wilhelm Rose
Wir verlieren in ihm einen außerordentlich rührigen Mitarbeiter, der sich in seiner kurzen Tätigkeit durch die Lauterkeit seines Charakters die Zuneigung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben verstanden hatte. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.
Deutsche Galolin Aktiengesellschaft
Zweigniederlassung Hamburg.

stätt besonderer Anzeige.

Hengstlage, den 4. Februar 1927.
Heute entschlief sanft und ruhig nach kurzer, heftiger Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwieger- und Großvater
Joh. Gramberg
Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 10. d. M., um 2 Uhr, in Grodenknoten.
Andacht um 11 1/2 Uhr im Hause.

Sandfrun, 4. Febr. 1927.

Ein lieber Tod nahm mit meinen lieben Mann, meinem guten Vater, den
Schuhmachermeister
Heinr. Volkmann
im Alter von 46 Jahren.
In tiefer Trauer
Frau Wilma Volkmann
nicht Kinder.
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, d. 10. d. M., nachm. 2 Uhr. Forber Andacht im Hause.

stätt besonderer Anzeige.

Moorhansen, 5. Februar.
Deute morgen 2 Uhr endete ein sanfter Tod die langen, schweren Leiden meiner lieben Frau, unserer treuergebenden Mutter, meiner lieben Tochter, unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante
Helene Schwarting
geb. Dotes
im 44. Lebensjahre, welches tieftrauernd zur Anzeige bringen.
Geistlich Schmarzing und Kinder nicht Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 10. Februar, nachm. vom Evangelischen Friedhof aus über Nadorf an dem Friedhof zu Lüneburg um 4 Uhr statt.
Trauerandacht um 2 1/2 Uhr in der Kapelle des Evangel. Krankenbaues (Hengstlage).

Dankjagungen.

Für die Beweise geräthlicher Teilnahme beim Verlit unteres lieben Sohndens, insbesondere Herr Pastor Krübe für die liebevollen Worte, sagen wir unsern
innigsten Dank
Hans Götter und Frau Grete geb. Bruns nicht Angehörigen.
Oldenburg, 6. Februar 1927.

2. Beilage

zu Nr. 36 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 7. Februar 1927

Wird das Pferd durch die Motore verdrängt?

Mit dieser Frage beschäftigt sich ein von der Reichsvereinigung der deutschen Pferdeinteressen — Berlin herausgegebenes Flugblatt. In diesem Flugblatt wird auf Grund authentischer Feststellungen einwandfrei nachgewiesen, daß trotz Eisenbahn, Motor und Elektrizität der Bedarf an Pferden in Deutschland ständig zunimmt. In der Landwirtschaft und auch in der Industrie bleibt das Pferd unentbehrlich. Durch graphische Darstellungen ist in diesem Flugblatt kenntlich gemacht, daß nach den amtlichen Viehzählungen in der Vorkriegszeit trotz der gewaltigen Entwidlung und Ausbreitung der Eisenbahnen der Pferdebestand in Deutschland gewaltig gestiegen ist. In der Nachkriegszeit ist ebenfalls ein hartes Steigen des Pferdebestandes zu verzeichnen und zwar von 3,8 Millionen im Jahre 1913 auf 3,91 Millionen im Jahre 1925. Hiernach hat das durch den Versailles Vertrag so stark verkleinerte Deutschland mit seiner enormen Verminderung der Militärpferde rund 100 000 Pferde mehr als im Jahre 1913. Auch in den Großstädten werden trotz Auto und Kraftfahrzeuge ständig mehr Pferde gebraucht, dies zeigt das Ergebnis der amtlichen Viehzählungen. Nach diesen betrug der Pferdebestand in Groß-Berlin 1922 40 648, im Jahre 1925 45 934, also innerhalb 3 Jahren rund 3½ Tausend Pferde mehr. Hieraus folgen einige Urteile von Fachleuten aus der Landwirtschaft, dem Handel und Gewerbe, von denen wir die wichtigsten nachstehend wiedergeben:

Professor Dr. Rickardsen, Bonn, schreibt in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Tierzucht“ Nr. 41:

„Daß unsere Zugtiere, insbesondere unsere Pferde, was Betriebssicherheit, Wendigkeit und Vielseitigkeit der Verwendung im Acker anbelangt, im landesüblichen Betriebe und im Verlauf des Arbeitsjahres der heute vollkommensten Kraftmaschinen immer noch weit überlegen sind, steht für mich außer Zweifel.“

Die Verwaltung des Rittergutes Barchau schreibt am 29. 6. 1926 an den Pferdejugenverband der Provinz Sachsen, Halle:

„Zum gefl. Schreiben vom 25. d. M. teile ich ergebenst mit, daß ich meine Pflugkraftmaschinen abgekauft habe, weil diese mir zu teuer waren.“

Der Direktor der Provinzial-Gutsverwaltung Giedelborn, Kreis Soest/Westf., schreibt im Juli 1926:

„Ich stehe auf dem Standpunkt, daß der Motorpflug wohl zur Intensivierung des Betriebes seinen Teil leistet, nicht aber zur Erparnis von tierischen Arbeitskräften.“

Auf eine Rundfrage des Reichsverbandes der deutschen Pferdehändler, Berlin, gingen u. a. nachstehende Antworten ein:

Vom Verkehrsbüro der Industrie- und Handelskammer, Berlin:

Berlin, den 29. Dezember 1925.
„Das Pferd hat sich bisher im Expeditionsbetriebe durch den Kraftfahrzeugen noch nicht verdrängen lassen. Die Vorteile des Kraftfahrzeuges kommen bei dem Ausrollen von kleinen Gütermengen auf kurze Entfernungen mit vielen Aufenthalt nicht zur Geltung, so daß das Pferd auch immer noch vorteilhafter und nützlichere arbeitet.“

Fuhrherrn-Zinnung in Berlin:
Berlin, den 23. September 1925.

„Das Pferd kann teilweise ersetzt werden durch Schlepper, jedoch hatten diesen Mängel an, so daß sich

keinen vollwertigen Ersatz für das Pferd darstellen, z. B. vertragen sie bei Schnee und Glätte. In den uns angebotenen Betrieben überwiegt zurzeit immer noch der Pferdebetrieb.“

Georg Schulz, Fuhrunternehmer, Berlin-Weißensee:
Berlin-Weißensee, den 6. Januar 1926.

„Das Pferd wird nie verdrängt werden, da es tatsächlich Arbeiten gibt, die absolut nicht von Zugmaschinen oder Kraftfahrzeugen ausgeführt werden können. In meinem Schwerfuhrwerksbetriebe, welcher infolge seiner Größe, Umfang und Vielseitigkeit doch wohl als maßgebend anzusehen sein dürfte, kommt das Postauto absolut nicht in Frage. Ich verwende, wie Ihnen bekannt sein dürfte, verschiedene 100 Pferde und vier Automobilmotoren, wovon ich zwei wieder verkaufen will, um dafür noch Pferde zu kaufen. In wirtschaftlicher Beziehung kann es nach den gemachten Erfahrungen keinem Zweifel unterliegen, daß nur das Pferd für den Schwerfuhrwerksbetrieb einzig und allein in Frage kommen kann.“

Aus den Streifen des Handels- und Gewerbes gingen u. a. folgende Antworten ein:

Vom Reichsverband der deutschen Großschlächter G. V.:
Berlin, den 23. Dezember 1925.

„Nach unseren Erfahrungen stellt sich in unseren Unternehmungen durchschnittlich der Kraftwagenbetrieb teurer als der Fuhrwerksbetrieb.“

Von der Einkaufsgenossenschaft der Bäcker und Konditoren von Groß-Berlin:

Berlin, den 23. Dezember 1925.

„Für unseren Betrieb im Stadtverkehr würde der Betrieb mit Kraftwagen um 50 Prozent teurer arbeiten.“

Von Schingers Aktiengesellschaft:

Berlin, den 4. Januar 1926.

„Wir halten den Kraftbetrieb in unserem Unternehmen für teurer als den Fuhrwerksbetrieb, und letzteren für wirtschaftlicher.“

Die vorstehenden Stimmen aus der Wissenschaft und der Praxis lassen übereinstimmend erkennen, daß das Pferd nicht zu verdrängen ist.

Besonders die Züchter des Oldenburger Pferdes brauchen nicht befürchten, daß das von ihnen gezüchtete, schwere Oldenburger Pferd von dem Motor verdrängt wird. Ein solch wirtschaftliches Pferd wie das Oldenburger, welches für alle Zwecke zu gebrauchen ist, als elegantes Wagenpferd oder im schwersten Zuge, gleichzeitig aber auch als gutes Reit- und Springpferd, wird stets gesucht werden. Sobald die deutsche Landwirtschaft kaufkräftiger wird, wird nach dem Urteil von Fachleuten der Rasse des Oldenburger Pferdes ganz gewaltig steigen. Dies ist auch bereits von vielen ernsthaften Oldenburger Züchtern erkannt, und richten sie sich schon jetzt hierauf ein. — Besonders auch die Genauigkeit des Oldenburger Pferdes als Reit- und Springpferd, welche erst durch die Teilnahme der Oldenburger an den großen Turnieren in Hamburg (1924), Berlin (1925) und Dortmund (1926) so schlagend bewiesen wurde, wird bei der sich über ganz Deutschland ausbreitenden Reitervereinigungen sicherlich für den Abstieg des Oldenburger Pferdes in Zukunft nicht ohne Bedeutung bleiben.

Zur Frage der Ausbildung katholischer Volksschullehrer.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Unter obiger Ueberschrift brachten die „Nachrichten“ in der Nr. 25 schwerste Bedenken eines „Justus Möjer“ gegen die geplante Ausbildung der katholischen Lehrer in Bonn.

In seiner „sachlichen Kritik“ macht er sich zum Sprecher des Münsterlandes und stellt fest, daß vom „einfachen Mann bis zum Akademiker im Münsterlande kaum einer zu finden ist, der nicht die Ausbildung in Bonn ablehnt“. Wir ist von einer Abstimmung über diese Angelegenheit nichts bekannt, und die Tatsache, daß das katholische Oberstudienkollegium seine Zustimmung zu dem Plane gegeben hat, wird wohl nur „Justus Möjer“ bekannt sein. Seine genauen Kenntnisse über die persönliche Meinung und Vereinsansicht der Lehrerschaft kann da nicht mehr wundernehmen. So kann ihm jedoch die ruhige Versicherung geben, daß die Enstufungen zur Lehrerbildung stets einmütig erfolgt sind und in den Aussprachen über die Angelegenheit kaum Meinungsverschiedenheiten zutage traten. Eine endgültige Verkennung der Lehrerbildung aus dem Lande soll auf staatspolitische Bedenken stützen. Gewiß, ideal wäre es, wenn das Land sein gesamtes Bildungswesen übernehmen könnte. (In dem Spezialfalle der Lehrerbildung wird das Justus Möjer in seiner in Aussicht stehenden dritten Abhandlung gewiß gelingen.) Wäre das angeführte Moment schwerwiegender Art, dann muß man sich über das Existieren unseres Landes wundern, dessen Verwaltung doch größtenteils in Händen von Männern liegt, die ihre Ausbildung außer Landes erzielten. Daß die geplante Regelung die arrierosische Beschaffung des Lehrermaterials fördern wird, ist nicht zu bezweifeln. „Angebot und Nachfrage“ werden den Ausgleich bringen müssen. Diesem Nachteile gegenüber werden die Wege zum Lehrerberufe durch die geplante Regelung vermehrt. Werden doch bei der Aufnahmeprüfung ins Seminar oft die Hälfte bis zwei Drittel zurückgewiesen.

Und dann die futuristischen Bedenken. Der geplante Bildungsweg entfremdet die Lehrer dem Volke, macht sie ungeeignet für die Landstufe. Die Seminare in den Kleinstädten haben „einen Lehrerstand herangebildet, der Fleisch und Blut vom Fleische und Blute des Volkes ist, der etwas in sich hat von der urwüchsigen Kraft des Volkes“. Und nun kommt das „blasierte“ Gespenst. Ja, woher denn bloß? Er wird doch auch in Zukunft Fleisch und Blut vom Fleische und Blute des Münsterlandes sein, wird aus dem Volke stammen, wird mehr als bisher seine ganze Jugendzeit im Vaterlande verbringen. Und nun soll ein zweifelhafte Aufenthalt in der Fremde, noch unterbrochen durch die Ferien, das alles abwaschen? Da schäme ich den Münsterländer anders ein. Jn.

A. Wollering Wwe.

Inhaber: W. Kornemann
Rosenstraße 48 — Gegründet 1872 — Fernsprecher 49

Möbeltransport

Spedition, Roll-, Lastfahrwerk

Ausführung von Umzügen von Wohnung zu Wohnung durch langjährig geübte Packer

Lagerräume jeder Art

Möbel-Lagerung in eisens dazu eingerichteten Kammern

Das ewige Wunder.

Von Guido Kreuzer.

50. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Der war nämlich sein guter Freund seit nahezu zwei Jahrzehnten, hatte sich bei zahllosen Hoffnungen und Gesandtschaften herausgetrieben, besah einen für deutsche Begriffe geradezu schablonen politischen Spürsinn, hörte im heiligen Reich der Diplomaten sozusagen das Gras wachsen und die Hähne häuten und konnte überdies mit einem einfach unerschütterlichen Veronesengedächtnis aufwarten. Nebenbei ein durch und durch waidgerechter Jäger, der eine saubere Feigheit schloß; unangeneht seiner enormen Arbeitskraft und seiner zwei Kömme drei Zehner Lebensgewicht ein Salonmännchen, der es fast lächelnd noch heute mit jedem maskulinen Filmstar aufnehmen, und schließlich und endlich ein Zechstumpen, der unweigerlich jeden Hamburger Ewerführer unter den Tisch tranf.

Kein Zweifel also, daß diese wandelnde Werkförmung von Lebenskunst, Arbeitswut und politischer Hellhörigkeit für solch ausgefallene Sache die einzig mögliche Instanz war. Demgemäß sah der dicke Baron denn auch pbelegmäßig in seinen Schreibstiel zurückgelehnt, rauchte ungerührt seine gute Zigarre und nicht beifällig von Zeit zu Zeit, als rapportierte ihm sein alter Jagdstumpen da die alltäglichste Begebenheit der Welt.

„Lieber Gott, so'n armes Wurm!“ konstatierte er schließlich, als der illustre Gast sich alles von der Seele heruntergeredet hatte. „Echa, es gibt fatale Zeitgenossen. Na, und wie geht's sonst noch immer? Was macht Amor, der löffel Schelm? Zu deiner Verlobung hatte ich dir ja schon brieflich gratuliert. Die Gnädige befindet sich hoffentlich. Gestalt mir übrigens, daß ihr beide noch nunmehr zwei Jahren intensiver Bekanntschaft die letzten Konsequenzen des vorliegenden erotischen Tatbestandes ziehen müßt; um das peinliche Wort „Heirat“ zu vermeiden. Die verheiratete Witwe hat jedoch zwar und nicht die respektiven Strohpöppe zusammen. Dabei ahnt sie gar nicht, wieviel Klauheit du mit deiner Ehebesetzung bewirkt. An sich hätte ich die letzten zwanzig Jahre immer noch leben, unbeabsichtigten Verdacht, du wirst eines schönen Tages mit irgendeiner finsternen Babochefrau oder einer wichtigen Saramsblöde oder schmutzigen Schutzjungfrau in Berlin aufzutauchen und sie unter dem Gelächter der Glöden in der Garnisonstraße zum Alter führen. Inzdem daß du doch sozusagen ein genuiner Polyglott Kumpel warst. Na, es ist noch einmal gnädig abgegangen.“

Wenn du übrigens die künftige gefürstete Frau siehst — Blumen vor ihre Füße!“

„Wächst du nicht so freundlich sein —“

„Na — was ist denn?“

„Na, erlaube mal,“ verbeugte der Besucher aufgebracht. „Bei aller Freundschaft muß ich denn doch sagen, das ist keine Art, zu einer Angelegenheit Stellung zu nehmen, die — den Teufel nochmal! — keine Bagatelle ist und bei der das Glück und die Ehrentzug wertvoller Menschen auf dem Spiele steht. Statt aber ernsthaft darauf einzugehen, machst du hier total unangebrachte Witze und erklärst mich für einen — für einen —“

„feruellen Polyglott Kumpel,“ half der Ministerialdirektor gefällig nach. „Das bist du doch auch. Gewesen wenigstens. Ehre, wenn Ehre gebührt. Und schon in der Bibel steht: „Du sollst dem Ochsen, der da brischt, das Maul nicht verbinden!“ — Im übrigen beweist du mit deiner insipidanten moralischen Entrüstung nur, daß du ganz und gar kein Diplomat bist und auch gar keine Lösung begen darfst, jemals eine beachtenswerte politische Intelligenz zu werden. Denn ich habe es an der Gewohnheit, immer dann blödsinniges Zeug zusammenzufaseln, wenn ich über sehr ernsthafte Dinge nachdenke. Und gerade, wie ich das Wort „Tschutischenjungfrau“ sagte, land ich auch, worüber mein ungewöhnlich elastischer Geist nachgrübelte. Wollen sehen, ob ich mich irre. Ja glaube kann.“

Er erhob sich, klinkelte und befahl dem eintretenden Attendanten:

„Bringen Sie mir mal bitte die laufenden Berichte der Pariser deutschen Botschaft seit Anfang Juni.“

„Natürlich!“

Danach wanderte er im Zimmer umher, hielt die Hände auf dem Rücken übereinandergeklappt und blieb schließlich nachdenklich vor einem Bilde stehen, das über dem grünbelegten Landföda hing und unter Glas und Rahmen in schlechtem Prand die Erscheinung der Schiffsden Offiziere darstellte.

„Und mal, die Fliege,“ sagte er geräuschlos, „die dem letzten aufrecht stehenden Jungen mitten auf der Nasenspitze sitzt! Ein Symbol. Denn oft ist es so im Leben, daß Tragik und Lächerlichkeit unmittelbar beieinander wohnen. Auch in dem Falle, um den es sich heute für uns handelt. Das nämlich kann dir ich schon jetzt —“

Der Eintritt des Dieners, der die befohlenen Akten brachte, ließ ihn abbrechen.

Kaum, daß sie beide wieder allein waren, machte er sich sofort darüber her, durchslog Bericht um Bericht, erkundigte

sich zwischendurch mal: „Dr. James Travoun, festgest du, nicht wahr?“, prüfte Aktenföfikel um Aktenföfikel — und fand endlich auch, was er suchte.

Offensichtlich handelte es sich um einen langen Rapport. Er las ihn eingehend, räusperte sich veranlaßt, legte ihn dann aufgeschlagen vor sich hin, verles mit niederträchtigem Lächeln die Hände in den Rocktaschen und erklärte:

„Jetzt hab' ich sie! Und nun will ich dir auch die Antwort geben, auf die du wartest. Die Herren nämlich auf unseren auswärtigen diplomatischen Vertretungen sind seit dem Kriege doch sehr helle geworden. Gebrannte Kinder scheuen eben das Feuer. Schließlich war ja auch die Tapferkeit, mit der wir abzunageln in diese Weltkafatroppe hineinschliddernten, eine direkt pathologische Borniertheit gewesen. Seitdem halten's unsere Leute da draußen auf ihren diplomatischen Hörschöpfen weniger mit der feudalen, als mit der praktischen Seite ihrer Aufgabe. Sind nicht mehr die betulichen Nachwächter, die sich den Schlaf erst dann aus den Augen reiben, wenn sie mit einem Male ihre Pöppe in die Hand gedrückt bekommen und heimwärts abgehoben werden. Sehen sogar ihren höchsten Ehrpreis nicht mehr darin, englische Anstalten und die berüchtigte „Hendis Isolation“ dilettantisch zu kopieren. Sondern vertreten heute deutsche Belange mit deutscher Gründlichkeit und deutschem Ernst. Es weht ein frischer Zug, wir kommen allmählich vorwärts. Weil man nicht mehr Kabinetts-, sondern Reichspolitist treibt — und weil in jeder Beziehung sachlich gearbeitet wird. Es macht wieder Spaß, mit dabei zu sein. Und mir persönlich bereitet's am meisten Freude, die turnusmäßigen Situationsberichte unserer Auslandsvertretungen zu lesen. Mit am tüchtigsten sind unsere Herren in Paris, die ja schließlich auch die meiste Veranlassung haben, ihre hochherrschäftlichen Ohren aufzustöpseln. Da an der Seine funktioniert das Räderwerk wirklich famos. Nochmals kann man uns nicht mit einer vollendetem Tatsache überraschen. Wir sind immer im Bilde — gleichgültig, ob es sich um Staatsaffären oder um Selanglosigkeit handelt.“

„Wie zum Beispiel um den Herrn Travoun. Als du nämlich vorhin seinen Namen nennetest, war mir derselbe sofort geläufig, wenn ich auch im Moment nicht wußte, wo ich ihn unterbringen sollte. Doch dann fiel's mir ein. Und hier haben wir's schwarz auf weiß. Derartige Berichte sind natürlich geheim. Deshalb darf ich dir auch diesen nicht zur Einsichtnahme geben, aber immerhin zusammenfassend wiederholen, was unsere Pariser Botschaft unter dem achtundzwanzigsten Juni meldete.“

(Fortsetzung folgt.)

